



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Epische Dichtungen aus dem Persischen des Firdusi.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

brüchen“ von Fanatismus und Verfolgungssucht, welche die Beziehungen zwischen Christen und Türken zuweilen gestört haben, mehr und mehr vorbeugen.

Sobiel über Syrien. Was sollen wir vom Euphratthal sagen? Es ist bekannt genug, daß Mesopotamien einst die Kornkammer des Orients war. Trägt auch das Korn nicht mehr wie zu den Zeiten Herodots zweihundert- und dreihundertfach, so trägt es doch noch jetzt durchschnittlich zwölf- bis sechszehnfach. Auch hier finden wir die Gewächse des südlichen Europas bis zu denen der Tropenländer wieder. Reis, Tabak, Hanf, Wein, die Olive, die Dattelpalme. Die Olive hat hier ihre südliche, die Dattel ihre nördliche Grenze. Baumwolle wird angebaut, und kann in viel größerem Maßstabe angebaut werden. Zweimal im Jahre, im October und März, steigen die Wasser des Euphrat. Dieselben erreichen gewöhnlich den höchsten Stand im Monat Mai, und ergießen sich befruchtend auf die anliegenden Ländereien.

Die projectirte Eisenbahn würde also die reichsten Gegenden Vorderasiens durchschneiden, würde die reichen Schätze ihres Bodens eröffnen, und Europa eine neue, wichtige Bezugsquelle für allerlei Rohstoffe schaffen. Den wichtigsten derselben, die Baumwolle, haben wir bereits genannt. Aber auch die Schafzucht muß in diesen Gegenden viele Bedingungen des Gedeihens finden. Denn die Wolle des Euphratthales war im Alterthum wohlbekannt und ein wichtiger Handelsartikel. Berühmt war die feine Wolle von Palmyra.

Die Locomotive wird ein besserer Träger für die Civilisation sein, als es im Alterthum die Heere von Crassus, Marc Anton, Trajan, Severus, Gordian, Julian, Jovian, Heraclius waren, die zu verschiedenen Zeiten die römische Herrschaft am Euphrat und Tigris zu befestigen suchten, als es im Mittelalter die Kreuzfahrer, die freilich nicht soweit vorgedrungen, waren, als es noch heute die britischen Missionäre und Rußlands Heere sind, wenn nicht die großartigen Projecte Englands noch vor ihrer Ausführung — durch ein russisch-byzantinisches Kaiserreich coupirt werden, welches die Donauländer in das russische Absperresystem hineinziehen, die griechischen und syrischen Gewässer zu einem russischen See machen, und alle ähnlichen Projecte ihrer Basis berauben würde.

Insofern ist die gegenwärtige orientalische Frage allerdings auch eine Weltfrage; eine Frage der Civilisation.

Epische Dichtungen aus dem Persischen des Firdusi.

Von A. F. v. Schaaf. (2. Bd., Berlin, Herp).

Wir haben bereits bei dem Erscheinen der ersten Sammlung Persischer Heldensagen auf das außerordentliche Talent aufmerksam gemacht, mit dem der deutsche

Uebersetzer, ohne der Sprache irgendwie Gewalt anzuthun, uns die Weise des Orients zu vermitteln wußte. In der vorliegenden Sammlung, die wieder dem „Buch der Könige“ von Firdusi entnommen ist, hat sich dieses Talent aufs neue bethätigt. Die Gedichte in einem leichten, bequemen, sehr glücklich gewählten Versmaß geschrieben, lesen sich trotz der fremdartigen Namen und trotz einzelner Wortbildungen, die der Analogie des Persischen entnommen sind, namentlich in bezug auf die zusammengesetzten Worte, fast wie deutsch, und die einzige Anforderung, die man billigerweise an einen Uebersetzer fremder Poesten stellen kann, daß die Form für den Leser kein Hinderniß ist, den Inhalt umfassen, unmittelbar und mit Genuß aufzunehmen, und ihn ungefähr in der Stimmung aufzunehmen, wie es mit dem Original der Fall sein würde, ist vollkommen befriedigt. Es ist also vorauszusetzen, daß diese Dichtungen dem Orient neue Freunde in Deutschland erwerben werden.

Wir haben uns schon mehrmals dahin ausgesprochen, daß wir die wetteifernde Begeisterung, mit der unsere Dichter und Uebersetzer sich bemüht haben, den Orient nachzuschaffen, nicht ganz theilen können. Weder die künstlichen Liebes- und Trinklieder, zu denen Hafis die neue Anregung gab, nachdem Horaz und Anakreon ihre Kraft verloren hatten, noch die überschwengliche Mystik der orientalischen Religionsvorstellungen hat unsere Anschauungen wesentlich bereichert, unseren Gedanken einen edleren Inhalt, unseren Empfindungen eine freiere und correctere Form gegeben. Horaz und Anakreon und in noch höherem Grade Propertius waren dem ganzen Kreis unserer Bildung ungleich verwandter, und ihre Empfindungen athmeten trotz aller Kühnheit jenes schöne eingeborene Maß des Alterthums, das wir Neueren immer nur in sehr glücklichen Stunden wiederfinden. Die orientalische Poesie dagegen ist in ihrer Form, wie in ihrem Wesen gleich maßlos und wir haben von ihr gelernt, uns künstlich einen Rausch anzueignen, der uns ebensowenig kleidet, wie der physische Rausch einem Gebildeten. Dabei hat die ganze Form etwas Grottesques, das unserem Wesen widerstrebt und uns in unnatürliche Bahnen verlockt.

Anders ist es mit den epischen Dichtungen der Orientalen, soweit sich diese auf wirkliche Traditionen des Volkes beziehen. Die Geschichten aus „Tausend und Eine Nacht“ sind bei uns ein Volksbuch geworden, und mit Recht, denn die schöpferische Phantasie, die in denselben waltet, ist die allgemein menschliche, und die Farbe und Stimmung ist so harmonisch, so auf einen bestimmten Kreis von Vorstellungen bezogen, daß wir uns darin zu Hause fühlen, denn fremd ist uns nur, was mit sich selbst nicht übereinstimmt.

Ganz kann man dieses von dem großen Epos der Perser nicht behaupten. Es ist nicht wie die großen Helden sagen der übrigen Völker aus einer lebendigen, unmittelbar angeschauten Tradition entnommen, wir finden darin vielmehr drei verschiedene Zeitalter wieder, die ziemlich fern voneinander lagen, die aber alle

ihre Thätigkeit daran ausgeübt haben. Die Grundlagen bilden die uralten Stammsagen von Iran, die in die graue Vorzeit des altperasischen Reiches hinaufreichen. Diese Culturstufe wurde später nach der macedonischen Eroberung durch die griechische Bildung zwar nicht aufgehoben, aber so umgestaltet, daß das neupersische Reich dazu ein Verhältniß einnahm, welches wir jetzt mit dem Ausdruck romantisch bezeichnen würden. Dann kam der Islam mit seiner Eroberung, und nachdem sich dieser fast 400 Jahre in Persien festgesetzt hatte, ging von einem der mächtigsten Geschlechter dieser Eroberer der Plan aus, die alten Heldensagen des unterdrückten Volks wieder aufzunehmen. Das ist eine Toleranz, deren das Christenthum nicht fähig gewesen ist, denn in unsern deutschen Heldensagen ist zwar die heidnische Vorwelt nicht ganz untergegangen, aber sie erscheint wie etwas ganz Fremdes und Dämonisches, während in dem „Buch der Könige“ die alte einheimische Lichtreligion und die neue Offenbarung des Propheten sich so ineinander verschmolzen haben, daß wir sie gar nicht mehr unterscheiden können.

Daß trotz dieser Umwandlungen, welche die Sage im Laufe der Zeit erfahren hat, dennoch in dem ganzen Gedicht sich eine innere Harmonie ausspricht, möchten wir drei Umständen beimessen. Einmal der ungemeinen Begabung des Dichters, von dem die letzte Bearbeitung herrührt, die ihn in die erste Reihe der Dichter aller Nationen stellt. Sodann dem höchst bedeutenden innern Leben der alten Stammsagen, in denen soviel ursprüngliche Kraft und Gestaltung lag, daß die Hand der Zeit sie nicht wegwischen konnte. Endlich der innern Verwandtschaft zwischen den verschiedenen Religionen, die ihre idealisirende Thätigkeit daran ausgeübt haben. Denn wenn auch in einzelnen Punkten die Lehre Mahomed's sehr schroff und hart erscheint, und sich nicht im entferntesten mit der Bildungsfähigkeit des Christenthums vergleichen läßt, so hat sie sich doch, grade weil ihr Inhalt nicht sehr umfangreich war, den nationalen und klimatischen Einwirkungen sehr gefügig gezeigt. Und um so leichter wurde ihr das bei den Traditionen einer alten Religion, die, wenn auch weniger kriegerisch und erobrerungslustig, dennoch im Grunde den nämlichen Voraussetzungen entsprungen war, wie sie selber.

Die orientalische Frage.

1. Aus Paris.

Die orientalische Angelegenheit ist noch immer diejenige Frage, die uns ausschließlich in Anspruch nimmt und obgleich das Ende nun so ziemlich vorauszusehen ist, kann doch nicht gesagt werden, wie bald die Acten über diesen wichtigen Gegenstand geschlossen werden dürften. Vielmehr gewinnt es den Anschein, als ob sich die diplomatischen Verhandlungen wieder in die Länge ziehen werden.